

Wochenblatt

für

Reichenbrand, Siegmars, Neustadt und Rabenstein.

Dieses Blatt wird an jede Haushaltung der obigen Gemeinden unentgeltlich verteilt.

№ 19.

Sonnabend, den 14. Mai

1904.

Er scheint jeden Sonnabend Nachmittags.
Anzeigen werden in der Expedition (Reichenbrand, Pelzmühlenstraße 47 D), sowie von den Herren J. Deßler, Barbier Rirsch in Reichenbrand, Buchhändler C. E. S. B. A. B. in Siegmars und Kaufmann Emil Winter in Rabenstein entgegengenommen und pro 10-spaltige Corpszeile mit 10 Pfg. berechnet. Für Inserate größeren Umfangs und bei öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.

Nachstehende Bekanntmachung des königlichen Bezirks-Kommandos Chemnitz wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Reichenbrand, den 13. Mai 1904.
Der Gemeindevorstand.
Engel.

Rabenstein, den 13. Mai 1904.
Der Gemeindevorstand.
Wilsdorf.

Das diesjährige Invaliden-Prüfungsgeschäft im Landwehrbezirke Chemnitz findet vom

27. Mai bis mit 4. Juni d. J.

in den Räumen des königlichen Garnison-Lazarets Chemnitz statt.

Es gelangen dabei folgende im diesseitigen Bezirke wohnhafte Invaliden und Unterstützungsempfänger zur Vorstellung:

- die anerkannten dauernd ganzinvaliden, deren Pension im Herbst
- die anerkannten zeitig ganzinvaliden, — Ende Oktober — dieses
- die anerkannten zeitig halbinvaliden, Jahres abläuft,
- die für dauernd anerkannten ganz- oder halbinvaliden, die einen Antrag auf höhere Pension gestellt haben, sofern die Prüfung nicht außerterminlich stattgefunden hat;
- die Empfänger von Unterstützungen nach § 110 Gef. 1871, deren Unterstützung im Herbst — Ende Oktober — dieses Jahres abläuft.

Die in Betracht kommenden Mannschaften werden vom unterzeichneten Bezirks-Kommando zur ärztlichen Untersuchung zu einem bestimmten Tag und Stunde beordert. Diejenigen der vorerwähnten Invaliden und Unterstützungsempfänger, die bis zum 18. Mai d. J. einen Bestellungs-Befehl zum Erscheinen

vor der Invaliden-Prüfungskommission nicht erhalten, haben dies sofort beim Bezirks-Kommando Chemnitz, unter Vorlegung sämtlicher Militärpapiere, zu melden.

Chemnitz, den 10. Mai 1904.

Königliches Bezirks-Kommando Chemnitz.

Bekanntmachung.

Am 30. April 1904 war der I. Termin Einkommen- und Erbschaftsteuer fällig. Diese Steuer ist spätestens bis zum

15. dieses Monats

an die hiesige Ortssteuereinnahme abzuführen.

Nach Ablauf dieser Frist wird gegen die Säumigen das Mahn- bezw. Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden.

Rabenstein, am 13. Mai 1904.

Der Gemeindevorstand.

Wilsdorf.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Kirchenvorstand beabsichtigt, das Dach der Kirche zu Reichenbrand neu einzudecken zu lassen. Interessenten werden ersucht, ihre Angebote binnen 14 Tagen an Herrn Kirchenvorsteher Karl Daase in Reichenbrand zu richten, bei welchem auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Reichenbrand, am 14. Mai 1904.

Der Kirchenvorstand daselbst.

P. Rein, Vors.

Sitzung

des Gemeinderates zu Reichenbrand

am 9. Mai 1904.

- Es wird Kenntnis genommen von einer Zuschrift der Königl. Amtshauptmannschaft, die Anbringung der Mittel zur Deckung der Entschädigungsbeträge der Versicherungsanstalt der Sächs. Baugewerks-Berufsgenossenschaft.
- Zu einem Dismembrationsgesuch wird beschlossen, die Abtrennung zu befürworten.
- Das Gesuch des Hausbesizers S., um Weiterführung der Schleuse entlang seines Grundstücks, wird dahin bewilligt, daß Gesuchsteller die Rohre zu beschaffen hat und die Gemeinde das Legen derselben und den Bau eines Einsteigegeschäftes übernimmt.
- Dem aufgestellten Baufluchtlinienplan für die Verbindungsstraße zwischen der Hofer- und der Hohensteinerstraße soll ortsgesetzliche Wirkung beigelegt werden.
- Ein Abgabenerlassgesuch eines wegen verbotswidrigen Schankstättenbesuchs zur Anzeige gebrachten säumigen Steuerzahlers wird abgelehnt.
- In Sparkassensachen wird die Ausleihung eines Darlehens nach dem Vorschlage des Ausschusses bewilligt.
- Beschlußfassung über Anschaffung eines Sprengwagens. Nach den angestellten Erörterungen ist mit einem Sprengwagen nicht auszukommen, es müßten vielmehr 2 dergleichen beschafft werden. Außer den Anschaffungskosten von circa 2500 Mark würde eine laufende Ausgabe von über 2000 Mark jährlich entstehen; in Rücksicht auf diesen hohen Kostenaufwand wurde beschlossen, von der Anschaffung von Sprengwagen abzusehen.
- Mit einigen Teichinhabern soll ein Abkommen dahin getroffen werden, daß sie in ihren Teichen den hiesigen Ortseinwohnern das Baden gestatten.

Sitzung

des Gemeinderates zu Rabenstein

am 10. Mai 1904.

- werden eine Anzahl Reklamationen gegen die Veranlagung zu den Gemeindeanlagen auf das Jahr 1904 erledigt;
- wird zu einem Schankkonzessionsgesuch unter gewissen Voraussetzungen die Bedürfnisfrage anerkannt;
- die Anschaffung 6 neuer Drillich-Blusen für die freiwillige Feuerwehr genehmigt;
- ein Gesuch um wiederholte Frist zur Herstellung einer Wegeanlage abgelehnt, vielmehr beschlossen, diese

Herrichtung nunmehr bis zum Ablauf der erbetenen Frist, bei Vermeidung von Ordnungsstrafen, zu verlangen;

- wird die Wahl des Schätzungsausschusses zu den Gemeindeanlagen für 1904 vorgenommen;
- beschlossen, die Bauvorschriften des Bebauungsplans E in entsprechend abgeänderter Form erneut zur Genehmigung einzureichen;
- dem Beschluß des Sparkassenausschusses, die Bestellung eines Revisors, beizutreten, sowie
- die zu einem Baugesuche aufgestellten Bedingungen gut zu heißen, und
- Kenntnis genommen von verschiedenen Eingaben und besonders auch von der Verfügung der königlichen Amtshauptmannschaft, die in Aussicht stehenden Bezirksanlagen für gewisse Regiebaumaßnahmen betr.

Nachbarsinder.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

(27. Fortsetzung.)

Frau Sennebach ließ sich dann den Damen vorstellen, wobei sie ebenfalls nur tiefe Verbeugungen machte, aber keine Silbe sprach. „Mama, Du bist ja heute so still, fehlt Dir etwas?“ fragte auch Hilda, befremdet von dem ungewohnten Benehmen ihrer Mutter.

Doch diese schüttelte den Kopf. Sie hielt die Lippen fest aufeinander gepreßt. Der Doktor lächelte boshaft. Er wußte, was ihr fehlte, und er war froh, daß sie heute wenigstens den Mund halten mußte, denn wenn seine Schwiegermutter sich mit diesen Damen in eine Unterhaltung vertieft hätte, — es wäre schrecklich gewesen. Hilda wollte sich nicht beruhigen. Sie war es so gar nicht gewohnt, die Mutter so still zu sehen.

„Sage doch, was ist Dir?“
Frau Sennebach wandte das Gesicht ab.
„Nichts,“ gab sie kurz zurück, aber es klang sehr eigentümlich.
Nach der Polonaise und dem darauffolgenden Walzer begann Hilda den Gatten zu quälen: „Tanze doch mit Mama, Du darfst es nicht unterlassen.“
Er nickte nur. Hoffentlich ging sie bald nach Hause, denn lange konnte sie unmöglich hier bleiben, ihre Schwügeligkeit begann schon aufzufallen.
„Wie können Sie nur auf solch einen Ball gehen, wo die ersten Kreise der Stadt vertreten sind — ohne — Zähne?“ raunte Sigmund ihr zu.
Sie schien sehr erschrocken darüber.

„Merkt man es denn?“ gab sie leise zurück, „ich habe doch kaum ein Wort gesprochen.“

„Freilich merkt man es, wie wüßte ich es denn sonst?“

„Und — die anderen, — wissen es auch schon?“

„Bis jetzt noch nicht, aber man beobachtet Sie!“

„Schon gut, sagen Sie, mir wäre nicht wohl, ich gehe nach Hause. Ich wollte nur meinen Bekannten mein neues Kleid zeigen, das ist ja nun geschehen. Die plagen bald vor Reid.“

Sie winkte ihrem Gatten und ließ sich hinausführen, nachdem Sigmund mit heuchlerischer Miene erklärt hatte, seine Schwiegermutter müßte sogleich nach Hause fahren, sie wäre stark erkältet. Auf alle teilnehmenden Fragen antwortete Frau Sennebach nur mit einem Kopfschütteln.

In der Garderobe, wohin Hilda ängstlich der Mutter gefolgt war, machte sie ihrem Zorn Luft.

„Es ist schändlich, — unerhört, — so etwas ist noch nicht dagewesen!“

Jetzt bemerkte freilich auch Hilda den Grund der unbegreiflichen bisherigen Schweigsamkeit.

„Mama, wo sind denn Deine Zähne?“ rief sie, und konnte nur mit Mühe das Lachen verbeissen, denn die Mutter sah doch gar zu komisch aus.

„Gestohlen sind sie mir, einfach gestohlen!“ rief Frau Sennebach erbost.

„O,“ machte Hilda, und sah forschend nach ihrem Manne hin, aber derselbe half eben ritterlich galant seiner Schwiegermutter in den schweren, seidengefüllten Mantel und schien so in seine Aufgabe vertieft, daß man glauben konnte, er nehme sich die Sache sehr zu Herzen.

Er atmete erst auf, als Frau Sennebach mit dem Gatten, — der sich innerlich riesig freute, — endlich im Wagen saß und davonfuhr.

Am folgenden Morgen, — Frau Sennebach war eben aufgestanden, — kam schon ihr Schwiegerohn, — im Vorbeigehen, wie er sagte, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Sie freute sich über diese Aufmerksamkeit, — aber, als er gegangen war, hätte sie beinahe wieder einen Schrei ausgestoßen:

Ihre Zähne lagen im Wasserglas, als hätten sie sich immer an dieser Stelle befunden. Das grenzte schon beinahe an Hexerei. Frau Sennebach schöpfte keinen Verdacht, sie glaubte, daß ihr Gatte es gewesen, der ihr diesen Streich gespielt, aber da er hartnäckig leugnete, mußte sie die Sache endlich aufgeben. Nur

Hilda ahnte den Zusammenhang, aber da sie nichts Sicheres wußte, schwieg sie darüber. — — —

XV.

Es war wieder Frühling geworden. Die Weiden blühten überall. Hinter den Hecken, welche gleichsam wie ein Wall die Stadt einsäumten, lugten die blauen Köpfe hervor, und die Menschen atmeten in vollen Zügen die linde, weiche Luft. In das Haus Doktor Lindes war mit dem beginnenden Sommer der Storch geflogen und hatte ein reizendes, zappelndes, winziges Menschenkind in die bereitstehende Wiege gelegt.

Sigmund freute sich herzlich, hoffte er doch so viel von dem Kinde. Hilda war eine leichtfertige, oberflächliche Natur, die ihre Pflichten als Hausfrau nie ernst nahm, und überall lieber war, als zu Hause. Der Gatte erwartete nun, daß das endlich anders werden, daß der Sohn das Interesse der Mutter voll und ganz in Anspruch nehmen würde. Aber auch hierin täuschte er sich. Oft saß er allein an der Wiege und spielte mit dem Kleinen, während seine Frau es langweilig fand und sich damit begnügte, eine nach ihrer Ansicht sehr zuverlässige Wärterin zu engagieren.

Sigmund fühlte sich unglücklich und unbefriedigt in seiner Ehe. Täglich sah er es mehr ein, daß sein Leben nur eine fortgesetzte Qual für ihn bedeute, daß die Liebe, die er für eine andere im Herzen trug, nicht sterben wollte, nicht sterben konnte. Manchmal packte ihn eine wilde Verzweiflung, und dann flüchtete er zu seinen Büchern, wo ihm allein noch Trost und Beruhigung zu teil wurde.

Es bereitete ihm auch viel Schmerz, daß sich seine Mutter nie mehr entschließen konnte, das Haus zu betreten, wo sie, freilich ohne seine Schuld, so bittere Worte gehört hatte. So oft er auch bat: „Komm doch, du brauchst ja Hilda nicht zu begegnen, sie ist — leider oft genug abwesend,“ — es half ihm nichts, — die alte Frau schüttelte immer nur den Kopf. Selbst die Sehnsucht, die sie nach dem Kinde empfand, das sie so gern einmal ans Herz gedrückt hätte, vermochte sie nicht zu bestimmen, ihrem Vorsatz untreu zu werden. Sie sah es mit tiefem Kummer: der geliebte Sohn war nicht glücklich, aber helfen konnte sie ihm nicht, er mußte die Last allein weitererschleppen. Einsam schliefen ihr die Tage dahin. Sie hatte gehofft, Hilda würde kommen, ihr Unrecht einsehen und um Verzeihung bitten, — aber das erfüllte sich nicht. Die junge Frau ging an dem Hause vorüber, ohne nur einen Blick zu dem Fenster hinauf zu werfen, wo eine alte, einsame Mutter saß und sich sehnte nach einem liebevollen Wort. —

Auch für Eva schien das Leben nur Sorge, Qual und Arbeit zu haben. Als ihre Mutter nach langer Krankheit endlich soweit hergestellt war, daß sie die kleinen Geschäfte des Haushaltes wieder übernehmen konnte, — damit Eva nicht, wie bisher, hundert Mal an einem Tage die Stickerie weglegen mußte, — als der Frühling kam und in das Herz des Mädchens etwas wie die Ruhe nach dem Streit einzuziehen begann, da wartete ihrer neue Angst, neuer Kummer.

Ingenieur Klotmann war zurückgekehrt und nahm seine Bewerbungen um Evas Gunst eifriger auf, denn zuvor.

Das hätte sie wenig geniert, aber das Gebahren Klotmanns hatte jetzt etwas Dreistes, Zuversichtliches an sich, sein Lachen klang so herausfordernd; er schaute sie stets an mit einem eigentümlichen Zwinkern seiner Augen, daß es Eva kalt über den Rücken lief. Er kam ja von Wolfenstein und hatte dort sicher Nachforschungen über die Vergangenheit ihrer Familie angestellt und etwas erfahren, was er nun für seine Zwecke auszunutzen suchte. Was sollte daraus werden, wenn er der Welt ihr Geheimnis preisgab! Und er würde es tun, daran durfte sie nicht zweifeln. Mit banger Sorge blickte sie in die Zukunft. Der Mutter verschwiegen Eva diesen neuen Kummer. Wozu sollte sie die blasse Frau aufregen, ehe sie Gewißheit hatte? Im stillen hoffte Eva, der Verhaßte würde von seiner Firma vielleicht wieder irgendwohin geschickt; es konnte dann doch immerhin möglich sein, daß er ein anderes Mädchen fand, daß er sich verheiratete und die ganze Sache vergaß, oder sie doch verschwiegen, wenn er keine selbstsüchtigen Interessen mehr verfolgte. Aber Tag um Tag verging, ohne daß sich ihre Hoffnung erfüllte. Jeden Abend schlich Klotmann um das Haus und streifte mit so dreistem Blick die Fenster, daß Eva kaum mehr wagte, hinauszusehen, noch viel weniger sich getraute, dieselben zu öffnen, denn sie wußte, Klotmann wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, um ihr einen Antrag zu machen. Sie hütete sich ängstlich, ihm zu begegnen, und verließ nur selten und nur im dringenden Falle das Haus. Das liebliche Gesicht war schmaler und blässer geworden, hatte aber im ganzen nichts von seiner Schönheit verloren. Der melancholische Ausdruck in den seelenvollen, braunen Augen hatte etwas ungemein Fesselndes, Anziehendes. Der Mutter gegenüber erschien Eva heiter. Sie zwang sich oft genug zum Lachen und

die alte Frau ließ sich täuschen. Sie glaubte, daß die Tochter ruhig und zufrieden geworden sei und daß sie die ehemalige Neigung nun überwunden habe. Daß Eva des Nachts oft heimlich den heißen Kopf in die Kissen grub, um das Weinen zu ersticken, wußte die Mutter ja nicht. Die Weiden lebten ganz still und zurückgezogen, sie verkehrten mit niemand. —

Eines Abends erhielt Eva von dem Geschäft, für das sie arbeitete, die Nachricht, es sei ein dringender Auftrag für sie eingelaufen, sie möge selbst kommen, damit der Chef ihr die nötige Erklärung über die Ausfühung geben könne. Nur zögernd entschloß sie sich zu dem Gang, weil sie fürchtete, Klotmann könnte ihr begegnen. Doch kehrten ihr Mut und ihre Energie zurück, weil sie sich sagte, daß eine Begegnung früher oder später unvermeidlich sei. Einmal mußte der Verhaßte es doch erfahren, daß sie fest entschlossen war, seine Bewerbungen ganz entschieden zurückzuweisen, mochte daraus werden, was da wollte. Sein Schweigen konnte sie nicht damit erkaufen, daß sie sich für die ganze Lebenszeit an ihn fette, an ihn, den sie haßte und verabscheute wie die Sünde. Lieber wollte sie ihr Bündel schnüren und weiter wandern, wie die Mutter es einst getan, weit — weit fort, — dahin, wo niemand sie kannte. — Trotz aller dieser Vorsätze, trotz ihres eingebildeten Mutes, atmete Eva doch erleichtert auf, als sie, die schwach erleuchtete Straße betretend, dieselbe menschenleer fand.

Leichtfüßig eilte sie weiter, nur wenige Passanten begegneten ihr, niemand beachtete das vorwärts hastende Mädchen, das den Blick kaum erhob. Es war nicht sehr weit bis zu dem Hause ihres Arbeitgebers, einige Straßen hatte sie bald durchquert, nun noch die kurze Strecke bis zur nächsten Ecke und Eva schlüpfte durch die ihr wohlbekannte enge Tür und stand klopfenden Herzens einen Moment lang still. Der Flur war nur schlecht beleuchtet, aber Eva wußte hier ganz genau Bescheid; sie lieferte ihre, von den geschickten, fleißigen Händen gefertigten Arbeiten immer hier ab. Von da aus wanderten sie in den Laden, wo die tabellos ausgeführten Stickereien die Bewunderung der zahlreichen Käuferinnen erregten.

Der Geschäftsinhaber, ein älterer, freundlicher Mann, empfing Eva mit einer Entschuldigend, daß er sie noch bemüht habe, zu ihm zu kommen, aber der Auftraggeber, ein anscheinend sehr nobler Herr, wolle durchaus nicht länger warten; er sei sehr ungeduldig und hätte darauf bestanden, daß die Ausfühung sofort in Angriff genommen werde. Es handelte sich um seine, gestickte Vorhemden, die man niemand anders als ihr übergeben könne.

Die Sache war bald besprochen und Eva wunderte sich ein wenig, daß man sie deswegen hierher kommen ließ. Es wäre eigentlich gar nicht notwendig gewesen.

Eine heimliche Angst bemächtigte sich ihrer, sie ahnte, wer der Auftraggeber sei, und daß er zu diesem Mittel gegriffen, um sie sicher treffen zu können. Eva fürchtete sich plötzlich, wieder auf die stille, fast menschenleere Straße zu treten.

„Haben Sie nicht jemand hier, der mich begleiten könnte?“ fragte sie mit ängstlicher Stimme.

Der Alte schüttelte halb verwundert den Kopf und betrachtete verflohen das bleiche Gesicht des Mädchens.

„Sie sind alle schon weggegangen, Fräulein, nicht einmal der Laufbursche ist mehr da. Wenn Sie sich fürchten, so will ich ein Stück mit Ihnen gehen.“

„Nein, nein,“ wehrte Eva eifrig. Sie schämte sich ihrer Schwäche. Hochaufgerichtet verließ sie gleich darauf das Haus, von dem Alten respektvoll bis an die Tür begleitet.

Draußen umfing sie eine milde, warme Luft. Der Mond stand am Himmel, nur hier und da verdeckten vorübergehende Wölkchen seine leuchtende Scheibe.

Eilig schritt Eva heimwärts, ihr Herz klopfte so bang, sie mußte sich selbst Mut zusprechen. Schon glaubte sie, daß all' die ausgestandene Angst umsonst gewesen, daß sie ihr friedliches Heim unangefochten erreichen würde, als ganz plötzlich bei einer Straßenecke, wie aus dem Boden gewachsen, — Klotmann vor ihr stand.

Sie wich einen Schritt zurück. Im ersten Augenblicke sah es aus, als wollte sie fliehen, doch mochte sie wohl einsehen, daß ihr das wenig nützen würde. Mit einer trotigen Bewegung hob Eva den Kopf und sah den vor ihr Stehenden an.

„Beharrlichkeit führt zum Ziel,“ begann dieser lachend. „Endlich ist es mir gelungen, des scheuen Vogels habhaft zu werden. Weshalb fliehen Sie meine Nähe, als wäre mein Atem Gift? Sie stacheln mich dadurch nur immer mehr auf. Bekanntlich strebt der Mensch gerade nach dem, was ihm versagt ist. So wächst meine Leidenschaft für Sie um so höher an, je weiter Sie sich von mir zurückziehen! Eva, — machen Sie mich nicht toll, — es könnte gefährlich werden für Sie und — mich! Wenn Sie gut zu mir sind, können Sie mich um den Finger wickeln, denn ich liebe Sie ja bis zum Wahnsinn, und Sie müssen meine Frau werden! Ich glaube jetzt das Mittel gefunden zu haben, mit dem man etwas bei Ihnen erreichen kann. Sie sind stolz, Eva, und ich habe die Macht, Sie zu demütigen, und werde nötigen-

falls von meinen Mitteln Gebrauch machen! Hüten Sie sich also, mich zu reizen.“

Er hatte sich dicht an das bebende Mädchen herangebracht und küßte das alles in hastiger Eile in ihr Ohr, so daß sein Atem ihre Wange streifte. Eva fühlte Zorn und Ekel in sich aufsteigen; sie fuhr mit dem Taschentuch über das vor Erregung glühende Gesicht, als müßte sie selbst den Hauch wegwischen, der ihr schon wie eine Verletzung erschien.

„Sparen Sie jedes weitere Wort,“ rief das Mädchen heftig erzürnt, „lassen Sie mich meiner Wege gehen, wir haben uns nichts mehr zu sagen. Wenn Sie es noch einmal wagen, sich mir in den Weg zu stellen, so rufe ich um Hilfe!“

„Schreie doch, es wird Dir wenig helfen!“ lachte er böshast.

„Was wollen Sie denn von mir?“ hub Eva wieder an. „Daß ich nicht Ihre Frau werden kann, habe ich Ihnen schon einmal gesagt, ich denke, das genügt, — und nun verlassen Sie mich!“

„Daß ich ein Narr wäre! So leicht sollst Du mir nicht entkommen, schöne, stolze Prinzessin!“

Sein Lachen klang schrill und bedrückend, man sah es ihm an, er war ihm höchsten Grade gereizt. Die Wut entstellte das Gesicht, die Augen irrten unruhig umher.

„Ich sagte Ihnen schon vorhin, treiben Sie mich nicht zum äußersten!“ begann Klotmann wieder, und ein hämischer Zug erschien auf seinem Gesicht.

„Ich werde sonst den guten Bürgern unserer Stadt eine Geschichte erzählen, bei der sie Augen und Ohren aufreißten sollen. Ich werde erzählen, was ich in Wolfenstein erfuhr, — daß dort vor Jahren ein hoch-

angesehener Mann, ein Bankier, lebte, der das Geld mit vollen Händen ausgab, der glänzende Feste veranstaltete und den Leuten weismachte, seine Frau hätte ihm ein Vermögen von einer halben Million eingebracht. Seine Gemahlin war ja tatsächlich sehr reich gewesen, aber das langte bei weitem nicht aus, denn der Mann hatte vornehme Passionen. Er suchte sein Kapital noch durch Börsenspekulationen zu vergrößern. Leider schlug sein Vorhaben fehl. Als der Mann nicht mehr aus noch ein wußte, griff er die ihm anvertrauten Gelder an; das heißt zu deutsch, er wurde zum Diebe! Deshalb bestrafte man ihn genau so, wie man Diebe zu bestrafen pflegt, das heißt, man sperrte ihn ein! Im Zuchthaus sollte er darüber nachdenken lernen, daß es verboten ist, seinem Nebenmenschen Geld und Gut zu stehlen. Noch heute gibt es in Wolfenstein Leute, die das Andenken jenes Mannes verfluchen, — weil er sie um Alles brachte, was sie besaßen. Wäre er ihnen in die Hände gefallen, sie hätten ihn in ihrer Wut erwürgt! Ihn und die Seinen! Er hatte, als ihm der Boden unter den Füßen zu heiß wurde und alles verloren war, das Weite gesucht, — aber unsere schlaue Polizei kam gar bald auf die Spur des feinen Herrn und brachte ihn hinter Schloß und Riegel. Das mag ihm freilich ziemlich un bequem vorgekommen sein, aber er sah fest. Allzu lange hielt der Vogel, der das Fliegen gewohnt war, es allerdings nicht aus in der beengenden Gefangenschaft. Nach zwei Jahren starb er, und die Welt hatte einen erbärmlichen Schuft weniger! Wohin die Frau mit ihrem Kinde gezogen ist, weiß man in Wolfenstein nicht. Ich hätte wohl genaue Auskunft geben können. Mich interessierte die Geschichte ungemein, deshalb erkundigte ich mich nach allen Details, und heute weiß ich, daß es genau um jene Zeit war, als eine Frau des gleichen Namens in unserer Stadt ankam, sich hier einmietete und seitdem hier wohnt! Kennen Sie die Geschichte vielleicht auch, Eva? Ich denke, sie ist Ihnen nicht genau bekannt, sonst würden Sie nicht so hochmütig und stolz sein und den Antrag eines Mannes abweisen, der es gut und ehrlich mit Ihnen meint. Sie würden froh sein, Ihren unehrlichen Namen mit einem ehrlichen vertauschen zu können. Glauben Sie vielleicht, wenn die Sache bekannt wird, — und ich werde dafür sorgen, daß sie es wird, — gibt es noch einen angesehenen Mann, der Ihnen seine Hand reicht? — Nein, dazu kennen wir beide, Sie und ich, unsere Kleinstädter zu genau. Man wird seine Türe vor Ihnen verschließen und keinen Umgang mehr mit Ihnen haben wollen, — bedenken Sie das wohl! Nur eins gibt es noch, das Sie retten kann vor der drohenden Schande: Werden Sie meine Frau! Sie verstopfen mir damit für alle Zeit selbst den Mund; denn es liegt doch in meinem eigenen Interesse, zu schweigen, damit diejenige vor der Welt nicht kompromittiert wird, die meinen Namen trägt. Selbstverständlich fällt für mich jede Rücksicht weg, wenn Sie auch jetzt noch meinen Antrag abweisen. Ich rate Ihnen, es nicht zu tun, Sie würden es bereuen!“

Eva stand ganz starr vor einer solchen Fülle von Bosheit. War denn dieser Mann jeden Gefühles bar, ahnte er nicht, mit welcher brutaler Gewalt er sie zwingen wollte, die Seine zu werden? Ein Grauen erfaßte sie vor dem, der die Kenntniß ihres unverschuldeten Unglücks in solcher Weise auszunutzen gedachte. Was wartete ihrer an der Seite eines solchen Menschen?

„Antworten Sie doch endlich!“ stieß Klothmann hervor.

„Quälen Sie mich nicht so entsetzlich,“ begann Eva nach kurzer Pause und versuchte, indem sie sich aufs Bett legte, ihn zu rühren, obwohl sie sich eingestand, daß das sehr wenig helfen würde.

„Ich kann ja nicht ihre Frau werden! Und wenn ich es täte, es wäre unser beider Unglück. Versprechen Sie sich denn von solcher Ehe ein Glück, wenn ich, dem Zwange gehorchend, die Ihre würde? Ich empfinde nichts, rein gar nichts für Sie! Diese Verbindung würde für uns nur eine schwere Kette sein, die wir wieder abschütteln möchten, je eher, desto lieber! Glauben Sie mir doch, ich kann Ihnen meine Liebe nicht schenken —“

Eva stotterte plötzlich. Unmöglich konnte sie vor solchen Ohren das Geheimnis ihres Herzens preisgeben, sie konnte nicht erzählen, daß ihre Liebe einem andern gehörte, einem andern, der zwar für sie verloren war, dessen Bild jedoch noch immer in ihrem Herzen lebte.

„Warum vollenden Sie nicht?“ fragte Klothmann. „D, ich weiß schon, was sie mir verschweigen, — ich weiß es ohne Frage! Aber jener Mann, um dessen Willen Sie mich verschmähen, denkt ja längst nicht mehr an Sie. Jetzt sind Sie ihm nur gleichgültig, aber — er wird Sie verachten, wenn er erfährt, daß sie die Tochter eines — Betrügers sind! Er wird der Erste sein, der sich voll Abscheu abwendet!“

Eva rang die Hände in furchtbarer Qual. „Denken Sie doch an meine arme Mutter,“ flehte sie. „Soll die alte Frau noch mehr Kummer, noch mehr Herzeleid erfahren? Ist es noch nicht genug des Jammers? Handelte es sich um mich allein, ich würde kein Wort weiter verlieren, aber die Nerven kann ich nicht leiden sehen.“

„In Ihrer Hand liegt es, sie davor zu bewahren. Geben Sie mir das Recht, und ich werde jeden, der das Geringste gegen Ihre Ehre aufbringen wollte, zu züchtigen wissen. Und was das Glück unserer Ehe anbelangt, darüber machen Sie sich keine Sorgen. Ich bin fest überzeugt, Sie werden mich nach und nach lieben lernen, wenn sie einsehen, wie ich mich bemühe, Ihnen jeden Wunsch an den Augen abzulesen. Aber so groß meine Liebe ist, so groß wird mein Haß werden, wenn Sie mich abweisen! Deshalb hüten Sie sich!“

„Haben Sie Mitleid,“ bat Eva in weichem Ton, ohne zu ahnen, daß sie dadurch das Feuer der Leidenschaft nur noch mehr anzufachte, daß sie ihm noch unwiderstehlicher erschien.

„Werde mein, — Eva!“ rief er, seiner selbst kaum mächtig und versuchte, den Arm um die schlauke Taille zu schlingen. Sie entzog sich ihm rasch.

„Ist Ihnen das Mitleid mit dem Leiden anderer etwas so ganz Fremdes?“ fragte sie bebend, immer noch in der Hoffnung, ihn rühren zu können. „Was habe ich, was hat meine Mutter Ihnen getan, daß Sie sich so grausam rächen wollen?“

(Fortsetzung folgt).

Mannigfaltiges.

— Was eine Milliarde bedeutet. Als Frankreich 1871 sich verpflichtete, an Deutschland fünftausend Millionen Franks — 4000 Millionen Mark — als Kriegskosten zu zahlen, sie in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum auch bezahlte, schlug alle Welt die Hände über den Köpfen zusammen und meinte: „So viel Geld gibt es gar nicht!“ Der Ansicht waren selbst grundgescheite Finanzleute. Heute sind viertausend Millionen Mark nichts so Fürchterliches mehr, der Wert der deutschen Eisenbahnen beträgt schon mehr, und bei der bekannten Gründung des nordamerikanischen Stahltrustes ward festgestellt, daß sein Kapital höher sei, als die französische Kriegskosten-Entschädigung von 1871. Allerdings sollte von dieser Summe ein recht erheblicher Teil auf dem Papier stehen. Nun ist aber noch in einem anderen Falle

diese Milliarden-Summe überschritten, auf Grund der bestehenden deutschen sozial-politischen Versicherungsgesetze sind bereits, wie konstatiert ist, mehr als viertausend Millionen Mark an deutsche Arbeiter ausbezahlt worden. Gewiß ein hoher Ruhm des Deutschen Reichs und der deutschen Industrie!

— Versucht jemals ein Engländer, einen Deutschen deutsch anzusprechen? Es fällt ihm nicht ein, da er weiß, daß der Deutsche in der Misachtung seiner Nationalität auf die englische Rede sofort englisch antwortet. Der alte Kaiser Wilhelm hat einst ein Beispiel gegeben, wie ein Deutscher zu reden hat. Es war auf der Reise nach Düssel am 21. April 1864. König Wilhelm war auf dem Bahnhof in Schleswig eingetroffen. Es war ein nur verhältnismäßig kleines Publikum anwesend, darunter einige Offiziere und der Betriebsdirektor der in englischer Verwaltung stehenden schleswigschen Bahn. Nachdem der König einige Worte an die Offiziere gerichtet, einen Brief gesiegelt und an die preussische Post auf dem Bahnhofe gegeben hatte, wurde ihm vom diensttuenden Offizier mitgeteilt, daß Direktor Louth dem König vorgestellt zu werden wünsche. Auf das sofort erfolgende zustimmende Zeichen trat Louth vor und sprach den König in englischer Sprache an. Der König fiel ihm in die Rede mit der Frage: „Sprechen Sie kein Deutsch?“ Mr. Louth erwiderte: „Nicht deutsch, nur englisch.“ Der König erwiderte mit scharfer Betonung: „Ich spreche nicht englisch, nur deutsch!“ und kehrte dem verblüfften Direktor den Rücken.

— Die Kinder als Naturfreunde. Die kleinen Kinder sind von jedem Tier entzückt, mit Freuden lassen sie sich sogar eine Spinne oder einen Käfer über die Hand laufen, bis die entsetzte Mutter gebietet, „das scheußliche Tier“ fortzutun; auf der Straße wird dem kleinen unnißen Schlingel gleich damit gedroht, daß jener böse Hund, für den er eben noch höchst freundschaftliche Gefühle hegte, ihn beißen wird, vor jedem Pferd, dem die Kleinen sich nähern, werden sie gewarnt, weil dasselbe mit dem Fuße ausschlägt; kurz, fast vor allen Tieren, mit Ausnahme der Vögel, wird den Kindern entweder Furcht oder Ekel eingegeben. Ein fünfjähriger Knabe hatte sich eine Raupe mit nach Hause genommen in der Absicht, sie in einem Kästchen so lange zu pflegen, bis ein Schmetterling daraus würde. Selig ging er mit seinem Schatz davon, aber wie betäubt war er am andern Tage! „Meine Raupe ist fort“, klagte er, „Mama hat sie aus dem Fenster geworfen, sie sagt, solche häßliche Raupe will sie nicht in der Wohnung haben.“ Aus meiner Kindheit — schreibt ein Mitarbeiter der „Tägl. Rundschau“ — ist mir noch erinnerlich, wie eine Mutter auf einem Spaziergang bei jedem Tierchen, welches in ihre Nähe kam, die Hilfe ihres Sohnes anrief: „Arthur, mach mal das Tier tot!“ Kann man sich da wundern, wenn die Kinder keine Tierfreunde sind? Ein kleines taubstummes Mädchen, mit dem ich einen Nachmittag im Walde verlebte, zeigte beim Anblick eines jeden Tieres eine unbändige Freude; ihren scharfen Augen entging auch keins; die Ameisen entzückten sie; Raupen, Frösche, Käfer, alle nahm sie in die Hand, um sie liebevoll zu streicheln; sie liebte wahllos jedes Tier, hatte sie doch nie gehört, daß man sich davor eilen oder gar fürchten könne. Das Kind setzt bei allem seine eigenen Empfindungen voraus; es schlägt einen Stuhl, an dem es sich gestoßen hat, um ihm denselben Schmerz anzutun, den er ihm selbst verursacht hat; wieviel mehr wird es bei einem Tier Gefühl und Schmerz vermuten; darum glaube ich auch nicht, wie so viele meinen, daß der kleine Tierquäler gedankenlos handelt, ohne sich klar zu machen, daß das gemißhandelte Wesen nichts empfindet, weil es seinen Schmerz nicht äußern kann. Die schlimmsten Tierquäler sind die Kinder, welche selbst viel geschlagen werden, sie haben das Bedürfnis, das, was sie täglich leiden müssen, ohne sich wehren zu können, an Schwächere weiterzugeben; diese Kinder schlagen auf ihre Puppen und Hölzchen, kurz alles, über das sie die Macht haben. Das Kind liebt alles, was Vater und Mutter lieben; darum müssen die

Eltern der Tierwelt Neigung entgegenbringen, und sie werden an ihren Kindern Tierfreunde erziehen.

— Ueber den riesigen Kohlenverbrauch eines einzigen der großen transatlantischen Schnelldampfer macht man sich im Binnenlande kaum eine richtige Vorstellung. Der bekannte Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd's „Kaiser Wilhelm II.“, dessen beide Maschinen, die stärksten der Welt, etwa 43 000 Pferdekräfte entwickeln, gebraucht bei voller Fahrt pro Tag etwa 670 Tonnen, also die Kleinigkeit von 13 400 Zentnern. Für die ganze Reise von Bremen nach Newyork erhält das Schiff einschließlich der Reservekohlen etwa 5 000 Tonnen gleich 100 000 Zentner Kohlen und ebensoviel für die Rückreise.

— Der Wert des Eisens. Ein Stück Eisen im Werte von 60 Pf. erhält, zu Hufeisen ausgearbeitet, den Wert von 2 Mk., als landwirtschaftliches Werkzeug 3 Mk., als kunstgewerbliches Produkt 30 Mk., als Nadeln 50 Mk., als Knöpfe 500 Mk., und als Uhrenzeiger oder Uhrfedern kann der Wert bis auf 30 000 Mk. gesteigert werden.

Nachrichten des K. Standesamtes zu Reichenbrand vom 7. bis 13. Mai 1904.

Geburten: Dem Schlosser Ernst Otto Lorenz in Siegmars 1 Mädchen; dem Färbereiarbeiter Emil Otto Pfüller in Reichenbrand 1 Knabe; dem Handarbeiter Paul Otto Herfchel in Siegmars 1 Mädchen.

Aufgebote: Batat.
Eheschließungen: Batat.
Sterbefälle: Dem Fabrikarbeiter Ernst Clemens Gebhardt in Reichenbrand 1 Sohn, 8 Monate alt.

Expeditionszeit des Standesamtes.
Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.
Sonntags: 12—12 Uhr vorm.
nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

Nachrichten des Kgl. Standesamtes Rabenstein vom 6. bis 13. Mai 1904.

Geburten: 1 Sohn dem Sattlermeister Alwin Moriz Bonig in Rabenstein; 1 toigeborener Sohn dem ans. Bäckermeister Robert Louis Dippmar in Rabenstein. 1 Tochter dem Maschinenformer Bruno Richard Neuhauf in Rottluff; dem Milchhändler Friedrich Ernst Winkler in Rottluff; dem Kupferschmied Richard Eberle in Rabenstein. Hierzu noch ein unehelich geborener Knabe in Rabenstein.

Eheaufgebote: Keine.
Eheschließungen: Keine.
Sterbefälle: Marie Camilla Dehne in Rabenstein, 16 Jahre alt. 1 Sohn des Expedienten Richard Alfred Kühn in Rabenstein, 2 Wochen alt; des Schleifers Friedrich Traugott Böttsche in Rabenstein, 1 Jahr alt.

Zusammen: 6 Geburten und zwar 3 männl. und 3 weibl., — Eheaufgebote, darunter 1 Totgeburt, — Eheschließung, 3 Sterbefälle und zwar 1 männl. und 2 weibl.

Geschäftszeit.
Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.
Sonntags: 11—12 Uhr vorm.
nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am Sonntag Graubi den 15. Mai a. c. vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Vorm. 11 Uhr Unterredung mit den Jungfrauen.

Parochie Rabenstein.

Am Sonntag Graubi den 15. Mai a. c. vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Lose

zur 146. Königl. Sächs. Landes-Lotterie (Ziehung 1. Kl. am 15. und 16. Juni) sind zu haben bei

Clemens Bahner,

Buchhandl., Zeitungs Expedition u. Lotteriekollektion, Siegmars. Telephon Nr. 19.

Levkojpflanzen, Aistern,

Niesen-Stiefmütterchen, Nöslein, Nelken, Aurikel, Bergshmeinnicht, Cyphen, Georginen in Töpfen, diverse Gemüsepflanzen, blühende Azaleen, Zinerarien, Pelargonien, Verbänen, Lobelien und Pyretrum, sowie Sämereien empfiehlt

C. Schumann, Gärtnerei,

Reichenbrand, Pelzmühlenstr., neb. Nevoigt's Fabrik.

Zum Pfingstfest bringe ich meine Bindereien von nur frischen Blumen, sowie Brautkränze von frischen Myrten in empfehlende Erinnerung. D. D.

Suche per sofort in Siegmars oder Reichenbrand billige Wohnung, bestehend aus Stube, Schlafstube und Kammer. Offert. erb. an Cl. Bahner unt. „Wohnung“ bis Sonntag.

Aufwaschfrauen

gesucht. Pelzmühle.

Bachführung.

Den resp. Herren, die sich bereits zur Teilnahme an dem Kursus in der einfachen Buchführung bei Herrn Max Ernst, Schweizerhaus Rabenstein, gemeldet, die ergebene Anzeige, daß der Unterricht Mittwoch, den 18. d. s., abends 8 Uhr daselbst beginnt. Weitere Anmeldungen zu demselben nimmt Herr Max Ernst entgegen, bei dem auch das Nähere zu erfahren ist.

Ein Herr

kann ein Zimmer mitbewohnen Siegmars, Rosmarinstr. 24.

Blitzableiterprüfungsapparat, Benzinlötfolben, Benzinlötlampe

billig zu verkaufen bei Sidow, Siegmars, Wiesenstr. 1, 2 Tr.

Quartettverein

Reichenbrand. Morgen Sonntag d. 15. Mai nachmittags punkt 5 Uhr Generalversammlung in der „Schiller-Gilde“. Um vollzähliges Erscheinen bittet der Vorstand.

Dank.

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit
in so reichem Maße zuteil gewordenen Ehrungen und
Geschenke sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Siegmar
(Waldschützen)

Hugo Müller und Frau.

Cognac

in allen Preislagen,
ff. Samos ff. Malaga

Mk. 1,30 Mk. 1,50
pr. Flasche oder à Liter pr. Flasche oder à Liter

empfiehlt im Einzel-Verkauf

Actien-Gesellschaft
Deutsche Cognacbrennerei
vormals Gruner & Comp.
SIEGMAR.

Otto Gruner, Siegmar, Hoferstr. No. 37.

Beste Bezugsquelle streng solider
Schuhwaren,

bei größter Auswahl die denkbar billigsten Preise.
**Feine Damen- u. Herren-
Zug-, Schnür- u. Knopfstiefel**
in allen erdenklichen Lederarten,
vom bequemsten breiten Straßentiefel bis zum hoch-
elegantesten Salontiefel.

Knaben- und Mädchen-Schnür- und Knopfstiefel,
unerreicht in Dauerhaftigkeit und Billigkeit.

NB. **Turn- und Sportschuhe** mit Gummi-, Chrom- und Filzsohle.



Spinat,

sowie sehr schöne kräftige **Levkoj-,
Aster-, Phloxpflanzen u., Stief-
mütterchen, Nelken, Aurikel, Pri-
mula veris, Erdbeerpflanzen** gibt
billig ab

F. Scheibe,
a. d. Bahnbrücke, Siegmar.

Putzgeschäft
Anna Pöge

Rabenstein, Antonstr.,
bringt alle Neuheiten für den
Sommer in ff. garnierten
**Damen-, Mädchen-
und Kinder-Hüten,**
sowie Herren- und Knaben-
Strohhüten in grosser Auswahl
zu äusserst billigen Preisen in Em-
pfehlung.

**Hochfeine Preiselbeeren,
Pflanzenmus, Backobst und saure
Gurken, ferner alle Arten
Schreibebücher,**
für jede Schulklasse, sind zu haben bei
Karl Degenhardt,
Reichenbrand.

1 Spieldose
billig zu verkaufen
Reichenbrand Nr. 25 D.

Gute Speisekartoffel
verkauft 5 Liter 26 Pf.

H. Hecker,
Reichenbrand.

Lose

der 146. Kgl. Sächs. Landeslotterie
aus der
Kollektion von Friedrich Otto Bertram
in Chemnitz
sind zu haben bei
**Carl Hösel,
Willy Oesterreich,**
Reichenbrand.

Lose

der 146. Kgl. Sächs. Landeslotterie
(Ziehung der 1. Kl. am 15. u. 16. Juni)
empfiehlt
Max Thurm,
Siegmar.

Lose

zur 146. K. S. Landeslotterie
(Ziehung am 15. und 16. Juni)
empfiehlt die Verkaufsstelle von
Franz Drechsler jr.,
Reichenbrand.

**Kinderwagen
und
Sportwagen**

werden schnell und billig vorgerichtet bei
Emil Häussler,
Storbmachermeister,
Siegmar, Friedr.-Auguststr. 20.

Abfabfertel
hat zu verkaufen
Rittgut Nieder-Rabenstein.

Goldener Löwe
Rabenstein.
Morgen Sonntag
starkbesetzte **Ballmusik.**
Osmar Richter.

Gasthaus Rabenstein.
Morgen Sonntag
öffentl. **Ballmusik.**
Rob. Börner.

Einige geübte
Strumpfformerinnen
erhalten dauernde Beschäftigung.
Carl Hahn,
Siegmar, Mühlenstr. 8.

**Eigenfönnige
Mädchen**
für Köhlerzwiebel u. Schlichtarbeiten
suchen
Rich. Schroeter & Co.
Siegmar, Hoferstr. 48.

Ein geübter
Spuler
auf Motormaschine wird sofort
gesucht von
Carl Knauth,
Rabenstein, Handschuhfabrik.

Strickerinnen
auf Ser, 10er und 12er Fingermaschine
sucht
Eugen Lohse,
Rabenstein, Forststraße 31 e,
vis à vis der oberen Schule,
bei Tischlermstr. Delsch.

NB. Auch werden Maschinen ins
Haus gegeben.

Ein tüchtiger
Gartenarbeiter
wird bei hohem Stundenlohn gesucht.
M. Winter, Rabenstein.

Ein
mittleres Gut
in Rabenstein
ist im ganzen oder geteilt
zu verpachten.
Näheres bei **Paul Ahnert,**
Rabenstein.

Eine Halb-Stage
und eine Siebelstube per 1. Juli
zu vermieten bei
Hermann Kirchhof,
Rabenstein.

Ein schöner
heller Fabrikssaal,
14 m lang, 7 m breit,
und eine
Halb-Stage,
4 Zimmer, Vorsaal und Zubehör,
pr. 1. Juli billig zu vermieten,
Rabenstein, Chemnitzstr. 115 B.

1. Stage,
bestehend in Küche, Vorsaal, Schlafstube
und 3 bez. 4 Zimmer und Zubehör
per 1. Juli zu vermieten.
Reichenbrand 45 B
Nähe Bahnhof Siegmar.

Stube mit Schlafstube
an ruhige Familie per Juni oder Juli
zu vermieten.
Näheres **Bahner's** Buchhandlung
in Siegmar.



Alle Neuheiten
in
**Filzhüten,
Strohhüten,
Sportmützen,
Kindermützen**

u. s. w.
sind eingetroffen und empfiehlt solche
zu billigen Preisen

Rich. Keilig,
Chemnitz,
Marktgraben 12.



Johann Granzer
Schuhwaren-Lager
Rabenstein

empfiehlt alle Sorten Schuhwaren
in großer Auswahl.
Massachen und Reparaturen
werden bestens ausgeführt.

Ca. 18 Zentner gut eingebrachtes
Heu ist preiswert zu verkaufen
bei
Carl Knauth, Rabenstein,
Handschuhfabrik.

Mehrere Spulräder
mit Windstock sind billig zu verkaufen
Siegmar, Gärtnerei Am Wald Nr. 3.

Ortsverein Rabenstein.
Mittwoch — 18. h. — Monats-
versammlung im Vereinslokale.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
der Vorstand.

Männergesangsverein
Rabenstein.
Heute Sonnabend **Singstunde.**
Das Erscheinen aller Sänger ist
dringend nötig. **Der Vorstand.**
NB. Dienstag den 17. d. s. Mts.
fällt die Singstunde aus.

Schützengesellschaft
Rabenstein.
Sonntag den 15. Mai pünktlich 4 Uhr
nachm.

Eröffnungsschießen.
Alle Schützen werden um pünktliches
Erscheinen gebeten unter besonderen
Hinweis auf die im Rundschreiben an-
gekündigte Ergöblichkeit.
Mit Schützengruß
der Gesamtvorstand.
Paul Rau, 1. Vors.

Stenographenverein
„Gabelsberger“
Rabenstein.
Freitag, den 20. Mai a. c., abends
1/2 9 Uhr **Uebung, hierauf Monats-
versammlung.** Infolge der wichtigen
Tagesordnung wird gebeten, recht pünkt-
lich und zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Für Druck, Verlag und den gesamten Inhalt verantwortlich: Ernst Fick in Reichenbrand.